



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

30. Schwäbische Kunde, von Ludwig Uhland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

30. Schwäbische Kunde.

Ludwig Uhland.

1. Als Kaiser Rotbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge wüßt und leer.
Dasselbst erhob sich große Not,
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen.
2. Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand.
Des Köhlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach;
Doch hätt' er's nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihm das eigne Leben.
3. So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.
Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünzig türkische Reiter daher;
Die huben an auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
4. Der wackre Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und thät nur spöttlich um sich blicken,
Bis einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.
5. Da walt dem Deutschen auch sein Blut,
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
6. Als er das Tier zu Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,
Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch in Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man wie zur Linken
Einen halben Türken heruntersinken.
7. Da packt die andern kalter Graus,
Sie fliehn in alle Welt hinaus,
Und jedem ist's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurch geschnitten.

8. Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar,
Die auch zurückgeblieben war:
Die sahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unser Held gemacht.
9. Von denen hat's der Kaiser vernommen,
Der ließ den Schwaben vor sich kommen
Und sprach: „Sag an, mein Ritter wert,
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?“
Der Held bedacht' sich nicht zu lang':
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,
Sie sind bekannt im ganzen Reiche.
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.“

1. Vorbereitung der Auffassung.

1. In der zweiten Hälfte des Mittelalters kam ganz Europa in Bewegung, um das heilige Grab zu Jerusalem und wo möglich ganz Palästina den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Das war aber keineswegs eine leichte Aufgabe. Denn sowohl die aus ihren südlichen Wüsten hervorgebrungenen Araber wie die aus den nördlichen Steppen herabgekommenen türkischen Stämme waren kriegerische Völker, tapfere und gewandte Reitercharen, mit der Natur des Landes und des Klimas vertraut, während die Franzosen, Engländer und Deutschen, aus denen die Kreuzheere vorzugsweise bestanden, nicht nur mit dem Feinde, an dessen Kampfarm sie nicht gewöhnt waren, sondern auch mit ebenso ungewohnten Entbehrungen und Beschwerlichkeiten, die sich aus der Beschaffenheit des Landes ergaben, zu kämpfen hatten. Dazu kam die unter den Christen immer wieder ausbrechende Uneinigkeit, das Hadern um die größere Ehre und den größern Besitz, so daß das schon Gewonnene zuletzt doch wieder verloren ging. — Im Jahre 1189 unternahm auch der Kaiser Friedrich Barbarossa einen Kreuzzug zur Befreiung des heiligen Landes. Saladin, Sultan von Aegypten und Syrien, hatte 1187 Jerusalem erobert und den Halbmond auf die christlichen Kirchen gepflanzt. Kaiser Friedrich, der von Regensburg aufbrach, schlug das Heer des Sultans von Iconium in Kleinasien, eroberte diese Stadt, fand aber bald darauf im Flusse Saleph seinen Tod. In dem Heere Friedrichs befanden sich besonders viele Ritter aus Schwaben, das ist das Land zwischen Oberrhein und Neck. Die Schwaben haben, wie jedes andere Volk ihre Eigentümlichkeiten und zeichnen sich namentlich dadurch aus, daß sie recht still in sich gelehrt sein können, nicht viel Wesens machen, ruhig und gelassen ihres Weges gehen, ohne andere zu stören und ohne sich selbst durch kleine Störungen aus der Ruhe bringen zu lassen. Dieser löblichen Eigenschaften ungeachtet, haben die Schwaben manchen Spott von andern deutschen Volksstämmen erfahren. So sagt man: „Der Schwabe wird nie klug“, oder „vor dem vierzigsten Jahre nicht klug.“ Ferner: „Welches Land liefen die

Schwaben nicht aus!“ Macht jemand einen unüberlegten, von Geistesbeschränktheit zeugenden Streich, so wird er als ein „Schwabensreich“ bezeichnet. Aber ungeachtet dieser weitverbreiteten Redensarten hat Schwaben nicht nur eine große Reihe der gewaltigsten Helden und Kaiser, sondern auch der berühmtesten Dichter hervorgebracht, wie in letzterer Beziehung schon die Namen: Schiller und Uhland beweisen. Vielleicht giebt es keinen deutschen Stamm mehr, der den Grundtypus des deutschen Wesens so rein erhalten hat, wie der schwäbische. Der gutmütige Schwabe erträgt zwar mit Gelassenheit eine Zeitlang die Angriffe auf seine Person, aber weiß sie auf das kräftigste zu züchtigen, wenn dieselben feindselige Absichten verraten.

2. Einen schlagenden Beweis hierfür liefert uns das Verhalten jenes schwäbischen Ritters, der sich in dem Kreuzheere Friedrichs I. befand, und der in Kleinasien, kurz vor der oben erwähnten Schlacht bei Konium, eine Heldenthat verrichtete, die uns in Staunen und Verwunderung setzt. In einem alten Werke (Annales Suevici von Crusius) wird darüber also berichtet: „Auf diesem Zuge (3. Kreuzzuge) soll ein Allemanne von riesigem Körper und ungeheurer Kraft weit hinter den Seinen zurückgeblieben sein, da er langsam sein durch die Anstrengung ermüdetes Pferd führen mußte. Fünzig Sarazenen beschossen ihn aus der Ferne mit Pfeilen. Doch da er durch seinen Schild und starken Panzer geschützt war, verfolgte er ungestört seinen Weg. Als aber einer von den Feinden, den seine Kühnheit stach (ärgerte), an ihn heranritt und mit dem Schwerte nach ihm schlug, hieb dieser mit starker, heldenhafter Hand die beiden vordern Füße des feindlichen Pferdes mit einem Schlage ab. Und da dieser noch auf dem gefallenem Pferde sitzen blieb, hieb er Kopf, Brust, Bauch, ja auch den Sattel des Pferdes mit einem Schlage des Schwertes durch, so daß er auch noch den Rücken des Pferdes verwundete.“ — Wer kann die Geschichte von dem starken Ritter wiederholen? —

3. Aus dieser Anekdote hat Ludwig Uhland ein vortreffliches Gedicht geschaffen, das ich euch jetzt vorlesen will. Nach dem Vorlesen kann zunächst ein kurzer Vergleich zwischen dem Gedichte und dem vorgefundenen Stoffe stattfinden. Was hat Uhland von der Anekdote beibehalten? Was hat er hinzugedichtet? Hat er auch etwas weggelassen? Mit welchen Eigenschaften hat er seinen Helden ausgestattet? Welche Eigenschaften verrät der Ritter in der dem Gedichte zu Grunde liegenden Erzählung? (Nur Körperstärke und Körpergewandtheit befundet er, während der Uhlandsche Held daneben auch Verstand und Mutterwitz besitzt.)

2. Erläuterungen.

1. Kunde, Nachricht; hier gleich Sage.
2. Lobesam oder Lobesan bedeutet löblich, lobwürdig, lobenswert; jetzt ist das Wort veraltet.

3. Fromm wird das Heer genannt, nicht als ob die Ritter und Mannen einer besondern Frömmigkeit sich befließigt hätten, sondern weil es zu einem frommen Zwecke ausgezogen war; die Streiter betrachteten den Kreuzzug als ein Gott wohlgefälliges Werk.

4. Den Trunk sich abgethan = den Trunk sich abgewöhnt, den Trunk abgelegt. — Die Deutschen, namentlich aber die Soldaten früherer Zeit, standen immer in dem Rufe, starke Becher zu sein. Was letztere in dieser Hinsicht geleistet, daran erinnert noch die Redensart: „Er säuft wie ein Landsknecht.“

5. Roß, ein Pferd edler Art; Kößlein, ein kleines Roß, hier indes: liebes, wertcs Roß; Mähre, schlechtes, elendes Pferd; Pferd, der zur Bezeichnung der Gattung gebräuchliche Name.

6. In die Quer = quer über den Weg des Schwaben.

7. Forcht sich nit = fürchtete sich nicht. — Der Dichter, selbst ein Schwabe, schwäbelt hier mit Absicht.

8. Spöttlich und spöttisch unterscheiden sich ungefähr, wie die Verben spötteln und spotten, so daß also jenes den leichtern Spott und darin oft, wie hier, das Schimpfliche bezeichnet.

9. Das Schwert hat eine breite, gerade Klinge. Das Wort wird auch bildlich gebraucht, z. B.: Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst. Unsere Worte können Schwerter werden, die aufs tödlichste verwunden. — Der Degen hat auch eine gerade Klinge, ist aber leichter, zierlicher als das Schwert. Der Säbel hat eine gekrümmte Klinge. Türkensäbel, krummer Säbel.

10. Graus, eine Verstärkung von Grauen. Das Wort bezeichnet auch den Gegenstand, der Grausen erregt, z. B.: „Da kommt schon der nächtliche Graus; sie sind's, die unholdigen Schwestern.“

11. Christenschar, Pilgerschar, wallende Schar.

12. Was Arbeit = was für Arbeit oder was der Arbeit.

13. Die Streiche sind bei uns im Schwang, sie sind im Schwabenlande üblich, sind dort nichts Seltenes, Ungewöhnliches oder Neues.

14. Halt auch halter = halte ich, meine ich, wie ich dafür halte. Oft ist es ein reines Flickwort, ohne besondere Bedeutung.

3. Inhaltsangabe des Gedichtes.

Kaiser Rotbart kam auf seinem Kreuzzuge durch ein wüstes, unfruchtbares Land. Besonders viel Glend stellte sich dort in einem weiten, öden Gebirge ein, welches er mit seinem Heere durchziehen mußte. Bald erhob sich in demselben große Not. Es fehlte an Brot und Wasser, und mancher brave Reitersmann fand den Tod. Auch an Futter für die Pferde mangelte es; viele starben, andere wurden so matt, daß sie kaum noch den Reiter zu tragen vermochten. — Da begegnete es einem schwäbischen Ritter, daß sein Kößlein schwach und krank wurde. Er stieg ab und führte es am Zügel nach,

obgleich er die Gefahr kannte, die ihm als Nachzügler drohte. — Plötzlich sprengten nun fünfzig türkische Reiter auf ihn zu, schossen mit Pfeilen auf ihn und warfen die Lanzen nach ihm. Der Schwabe aber kannte keine Furcht; er zog ruhig weiter, fing mit großer Gewandtheit die Geschosse mit seinem Schilde auf und blickte nur spöttisch zu seinen Feinden hinüber. — Als jedoch einer der Türken heransprengte, um mit dem Säbel auf ihn einzuhauen, da verlor er endlich die Geduld. Er zog sein Schwert und hieb dem Türkenrosse die Vorderbeine ab. In dem Augenblicke aber, als das Tier zusammenbrach, schwang er nochmals das Schwert und halbierte dem Türken Kopf und Rumpf, daß es den Sattelknopf durchschlug und noch tief in des Pferdes Rücken drang. Die übrigen Türken ergriffen, als sie das sahen, in größter Angst die Flucht. — Bald darauf kam eine Pilgerschar desselben Weges; die sah voll Erstaunen des Schwaben Heldenthat und erzählte sie dem Kaiser. — Dieser ließ den Ritter vor sich kommen und fragte ihn, wer ihn solche Streiche gelehrt habe. Ohne sich lange zu besinnen, gab derselbe zur Antwort, daß dergleichen Streiche in seiner Heimat nichts Außergewöhnliches und als Schwabenstreiche überall bekannt seien.

4. Gliederung des Gedichtes.

Der Inhalt des Gedichtes zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Der erste umfaßt die zehn ersten Verse, der zweite den übrigen Teil des Gedichtes. Der erste Abschnitt versetzt uns zu dem nach dem heiligen Lande ziehenden Kreuzheere des Kaisers Friedrich Barbarossa. Er zeigt uns dasselbe auf diesem Zuge in einem wüsten und leeren Gebirge, in dem Pferde und Menschen den größten Hunger und Durst leiden müssen. — Der zweite Abschnitt hält uns eine Reihe von Bildern vor, die uns in einem „Herrn aus Schwabenland“ einen deutschen Ritter — einen Helden zeigen, und zwar einen, der selbst kaum weiß, daß er einer ist.

Auf dem ersten Bilde sehen wir den Herrn aus Schwabenland, weit hinter dem Kreuzheere zurück, langsam zu Fuß wandern und sein vom Hunger krankes und mattes Roß am Zaume nach sich ziehen.

Ein zweites Bild zeigt uns, wie von der Seite der Heerstraße her fünfzig türkische Reiter auf unsern schwäbischen Ritter lossprengen und von einiger Entfernung aus Spieße nach ihm werfen und Pfeile auf ihn abschießen; wie er aber inmitten dieser Gefahr ruhig seine Straße zieht und nur mit seinem Schilde die nach ihm gesendeten Spieße und Pfeile in geschickter und sicherer Weise auffängt.

Auf einem dritten Bilde erblicken wir einen der fünfzig Sarazenen ganz in der Nähe des Ritters, seinen krummen Säbel nach demselben schwingend; den Ritter aber, wie er mit einem Hiebe dem Türkenpferde beide Vorderfüße abhaut und mit einem zweiten noch mächtigeren Hiebe Kopf und Leib in Stücken spaltet und durch den

Sattel bis in den Rücken des Pferdes eindringt, so daß rechts und links ein halber Türke vom Pferde sinkt.

Ein viertes Bild zeigt uns, wie die übrigen neun und vierzig Türken, nachdem sie die Heldenthat des Ritters gesehen, in wildester Flucht nach allen Richtungen sich zerstreuen.

Auf einem fünften Bilde sehen wir christliche Pilger, welche, zum Kreuzheere gehörend, demselben auch nachziehen, und als sie an die Stelle kommen, wo der Ritter seine Heldenthat vollbracht hat, in der Nähe sich ansehen, was sie von der Ferne aus bemerkt haben.

Auf einem letzten Bilde erblicken wir den wackern Schwaben vor seinem Kaiser und vernehmen des Kaisers traulich foppende Frage und des Ritters schlagende mutterwitzige Antwort.

Man pflegt einem Bilde eine Über- oder Unterschrift zu geben. Thun wir das mit unsern sechs Bildern auch, aber so, daß jede Unterschrift den Ritter als Gegenstand der Darstellung nennt. — Um eine rechte Überschrift zu dem ersten Bilde zu finden, ist daran zu denken, was den Ritter zu einem Nachzügler des Kreuzheeres gemacht hat. Es liegt in den Worten:

„Er hätt' es nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihm das eigne Leben.“

Betreffs des zweiten Bildes wird zu achten sein auf die Worte:

„Der wackre Schwabe forcht sich nit.“

Die Unterschrift zum dritten Bilde wird leicht gefunden. Um für die drei folgenden eine zu finden, ist daran zu denken, daß von den den Ritter angreifenden Türken einer von ihm getötet worden ist, und daß die andern vor ihm geflohen sind; welchen Eindruck die That des Ritters auf die nachziehende Christenschar gemacht hat, und was sich in der Antwort des Ritters offenbart. Und welches werden nun die Überschriften sein? Diese:

1. Der mitleidige Ritter. 2. Der furchtlose Ritter. 3. Der tapfere Ritter. 4. Der siegreiche Ritter. 5. Der bewunderte Ritter. 6. Der unverlegene Ritter. (Otto.)

Kurz und übersichtlich dargestellt ist der Inhalt des Gedichtes folgender:

I. Das Kreuzheer in den öden Steppen.

II. Der schwäbische Ritter.

1. Sein Mitleid mit seinem kranken Pferde.
2. Seine Furchtlosigkeit beim Herannahen der Türken.
3. Seine Tapferkeit im Kampfe mit den Türken.
4. Sein Sieg über die Türken.
5. Seine Bewunderung seitens der nachziehenden Pilger.
6. Seine Unverlegenheit dem Kaiser gegenüber.

5. Charakteristik des schwäbischen Ritters.

1. Woraus ersieht man, daß der Ritter groß und stark war? Was zeugt von seiner Körperkraft? Zeige, daß ihm auch

Körpergewandtheit nicht fehlt! Worin zeigt sich seine Unerforschrodenheit? sein Mut? seine Tapferkeit? (Seine Unerforschrodenheit zeigt sich darin, daß er nicht aus seiner ruhigen Fassung kommt, als plötzlich die fünfzig türkischen Reiter auf ihn zusprengen; sein Mut giebt sich darin zu erkennen, daß er angesichts der Gefahr keine Furcht empfindet; seine Tapferkeit bekundet sich darin, daß er inmitten der Gefahr standhaften und kräftigen Widerstand leistet.) — Beweise, daß er ein mitleidiges Herz hatte! Desgleichen, daß er Verstand und Mutterwitz besaß! — Zusammenfassung der charakteristischen Züge des Ritters!

2. Hierauf kann den Schülern die Aufgabe gestellt werden, die Eigenschaften des Ritters in den Worten des Gedichtes nachzuweisen.

Seine Körperkraft erhellt aus den Worten:

„Von hohem Wuchs und starker Hand.“

„Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß zugleich.“

„Haut durch bis auf den Sattelnopf,
Haut auch den Sattel noch in Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken.“

Seine Körpergewandtheit:

„Dieß sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und thät nur spöttlich um sich blicken.“

Seine Unerforschrodenheit:

„Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkische Reiter daher.“

„Der wackre Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt.“

Sein Mitleid:

„Er hätt' es nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihm das eigne Leben.“

Sein Verstand und Mutterwitz:

„Der Held bedacht' sich nicht zu lang zc.“

6. Zweck des Gedichtes.

Der Zweck des Gedichtes ist, das Wesen des schlichten, thatkräftigen deutschen Ritters zu charakterisieren und zugleich das allgemein verbreitete Vorurteil von der Beschränktheit und Unbedachtsamkeit der Schwaben zu entkräften.

7. Bemerkung über die Darstellungsweise des Gedichtes.

Einen ungesuchten, ungekünstelten, einfachen und treuherzigen Ausdruck nennt man einen natürlichen oder naiven. Unser Gedicht ist nun durchweg in einem treuherzigen, unbefangenen Tone gehalten. Aber einige Ausdrücke sind doch besonders hervorzuheben. In welchen Versen finden sich solche?

Da sind zu bemerken die Verse 6, 8, 9, 10, 23, 25, 39, 40, 48 und die Antwort des Ritters. Scherz, Witz und kindliche Unbefangenheit charakterisieren die Verse. Auch ein feiner Spott tritt darin zu Tage, daß der Dichter von dem frommen Heere sagt:

„Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.“ —

Die eigentümliche Färbung erhält der Ausdruck
a. durch einige altertümliche Stellungen und Wendungen,
b. durch die Anwendung des schwäbischen Dialektes.

8. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Charakteristik des schwäbischen Ritters.

Ausführung:

Der schwäbische Ritter ist ein stattlicher Herr von schlankem Wuchs und kräftigem Körperbau. Zu seinem Rosse hat er eine so große Liebe, daß er, als es durch Futtermangel und Anstrengungen herunter gekommen ist, ihm nicht mehr zumutet, ihn zu tragen. Da er das Tier unmöglich im Stiche lassen kann, so bleibt er mit demselben zurück, ungeachtet ihm die Gefahr, die ihm hieraus erwachsen konnte, nicht unbekannt war. Sein treues Tier und er sind so sehr eins miteinander, daß er eher sein Leben als sein Rosß preisgegeben hätte. Das ist ein edler Zug unseres Schwaben. Solch herzliches Mitleid mit dem treuen Tiere weist auf ein Herz hin, das gewiß auch bei der Not des Mitbruders nicht kalt geblieben ist und berechtigt zu der Annahme, daß unser Ritter die Standespflicht: Witwen und Waisen, Kindern und Greisen, Kranken und Gebrechlichen Schutz zu gewähren, wohl stets erfüllt haben wird. Aus dem Zurückbleiben des Ritters und seinem Verhalten gegen die angreifenden Türken ersehen wir zugleich, daß er frei von aller Furcht ist und eine Kaltblütigkeit besitzt, die jedem Kriegsmanne zu großer Ehre gereichen würde. Als das verächtlich von ihm behandelte Gesindel es ihm aber zu arg macht, wird sein Zorn erregt, und er legt einen Mut und eine Tapferkeit an den Tag, welche die Türken erschreckt und sie fliehen macht. Bei der Unterredung mit dem Kaiser ist er nicht um eine Antwort verlegen. Er versteht den Spott, der in des Kaisers Frage liegt, und wendet ihn in einer Weise, die dafür zeugt, daß er nicht nur das Herz, sondern auch den Kopf auf dem rechten Fleck hat, daß er nicht bloß Körperkraft und Tapferkeit, sondern auch Verstand und Mutterwitz besitzt.

3. Beschreibung eines der unter 4 kurz besprochenen Bilder.